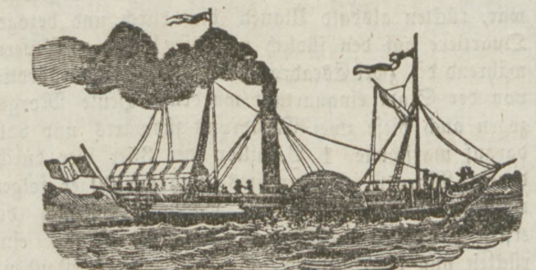
Danziger Dampfboot.

№ 272. **1864.**

Sonnabend, den 19. November. **35ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Turin, Donnerstag 17. November.
Die „Gazzetta Ufficiale“ publicirt heute eine Bekanntmachung der Regierung, worin eine energische Mißbilligung der Aufstandsversuche in Friaul ausgesprochen und mitgetheilt wird, daß hundert junge Leute verhaftet worden sind, welche Vorbereitungen zu einem Einfall in Tyrol gemacht haben. Die amtliche Bekanntmachung schließt mit der Erklärung: Die Regierung werde in keinem Falle sich in diese Aufstandsversuche hineinziehen, noch irgendwie dadurch compromittiren lassen. — Mehrere große Munizipien haben der Regierung angeboten, die Grundsteuer für das nächste Jahr (1865) vorauszubezahlen.

Turin, Freitag 18. November.
In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer sprach General Pinelli gegen die Convention, er halte Florenz für eine schlechte militärische Position, und wünsche, daß die Regierung Schritte thue, um Oesterreich zur Räumung Venetiens zu zwingen.

Lamarmora wies diese Zumuthung energisch zurück, da sie eine Kriegserklärung in sich schließe.

Laporta stellte die Frage, ob die über eine Antwort Frankreichs auf die Depesche Lamarmora's circulirenden Gerüchte begründet seien.

Lamarmora lehnte es ab, hierauf eine Antwort zu geben.

Paris, Freitag 18. November.
Der „Constitutionnel“ sagt: Die Mittheilung verschiedener Blätter, wonach unter den Depeschen des Ministers Drouyn de l'Huys sich eine zweite Note an die päpstliche Regierung und ein Cirkular an die katholischen Mächte, worin Frankreich die weltliche Macht des Papstes und den gegenwärtigen Bestand der Grenzen des Kirchenstaates garantiren und dem Papste das Anerbieten machen soll, ihn unter die gemeinschaftliche Garantie der katholischen Mächte zu stellen, sowie endlich eine dritte Depesche sich befinden soll, in welcher auf die Motive zur Verlegung der Hauptstadt und auf deren Zweck zurückgewiesen wird, der darin besteht, die italienische Regierung zu verhindern, sich später auf das Stillschweigen der französischen Regierung zu berufen, so wie dem Vertrage eine beliebige Auslegung zu geben, entbehrt jeder Begründung.

— Nach der heutigen „Patrie“ existiren die folgenden bisher nicht veröffentlichten diplomatischen Noten:

1) die Depesche Drouyn's an den französischen Gesandten in Turin, von der in der bereits veröffentlichten Note Drouyn's vom 30. October die Rede ist.

2) Eine Circulardepesche an alle französische diplomatische Agenten, in welcher dieselben von dem Abschluß der Konvention vom 15. September unterrichtet werden.

3) Eine Depesche Drouyn's an den Gesandten in Turin vom 7. November, in welcher Drouyn auf die Depesche Lamarmoras vom 6. November antwortet. In dieser Depesche behandelt Drouyn vorzugsweise das Prinzip der Nichtintervention in seiner Anwendung auf Rom, und knüpft daran einige Bemerkungen über die Anwendung der Worte „nationale Bestrebungen.“ Drouyn habe sich hierüber in den vorangegangenen Depeschen ausgesprochen, weil dieselben in der Nigra'schen Depesche vom 15. September zu übertriebenen Auslegungen Veranlassung hätten geben können. Drouyn hebt hervor, daß das Prinzip der Nichtintervention auf Rom, daß der Sitz des Katholizismus sei, nicht strenge Anwendung finden könne. Schließlich erinnert er nochmals, daß die kaiserliche Regierung die Absicht habe, sich die volle Freiheit des Handelns zu bewahren.

Kopenhagen, Donnerstag 18. November.
Der Finanzminister legte heute dem Folksthing den Entwurf eines Gesetzes über die Constituirung der Grenze als Zollgrenze und der darauf bezüglichen neuen Bestimmungen vor.

London, 18. November.
„Reuters Office“ publizirt ein Telegramm aus Athen, laut dessen der König Georg in einer Botschaft an die National-Versammlung derselben seinen Dank ausspricht für die Vollendung der Konstitution und den Tag für die Beeidigung der Verfassung festsetzt.

Da diese Botschaft von dem Ministerium veröffentlicht war, bevor dieselbe in der National-Versammlung verlesen worden, wurde von der Opposition beantragt, dieserhalb ein Tadelsvotum gegen das Ministerium zu beschließen. In der Abstimmung über diesen Antrag wurde indessen das Verfahren des Ministeriums mit 177 gegen 118 Stimmen gebilligt.

Die Reorganisation des Preußischen Heerwesens.

(Nach der gleichnamigen Brochure des Freiherrn von Vincke-Olbendorf.)

V.

Höchst interessant sind die statistischen Aufgestelle, durch welche Herr von Vincke zu beweisen sucht, daß die Opfer, welche das Land für die Reorganisation bringt, keine überschwänglichen sind und die Kraft des Landes nicht übersteigen. Wir beschränken uns in Nachstehenden möglichst darauf, die in der Brochure angeführten Zahlen wiederzugeben, es dem Leser überlassend, sich selbst aus denselben ein Urtheil zu bilden. Herr von Vincke behandelt den Gegenstand

1) betreffs seiner volkswirthschaftlichen Seite. Von diesem Standpunkte aus sagt er: die jährliche Aushebung, von 40,000 auf 63,000 Mann gesteigert, ergiebt bei dreijähriger Dienstzeit einen größeren Präsenzstand von 3 × 23,000 = 69,000 Mann, oder wenn man die schon bis 1840 allmählig eingetretene Steigerung berücksichtigt, von ca. 60,000 Mann. Es steht also fest, daß 60,000 Mann mehr als früher der produktiven Arbeit entzogen werden. Dieses ist aber nicht zu viel, denn wenn das noch unter den Leiden des großen Krieges laborirende Preußen im Jahre 1816 bei einer Einwohnerzahl von nur 10,349,031 Menschen eine Armee von 130,000 Mann ($1\frac{1}{4}$ pCt. der Bevölkerung) unterhalten konnte, so ist kein Grund, weshalb der Staat jetzt, seitdem er 18,497,458 Einwohner zählt, nicht 205,000 Mann (oder ca. $1\frac{1}{10}$ pCt. der Bevölkerung) erschwingen sollte. Im Vergleich zu andern Nationen stellt sich das Verhältniß des stehenden Heeres zur Bevölkerungszahl in Preußen nicht ungünstig.

Es kommen nach Herrn von Vinckes Rechnung

in England von	29,307,199 Einw.	101	Soldaten	auf jede 10,000 Seelen
in Frankreich v.	37,328,000 „	126	„	
in Oesterreich v.	36,003,000 „	124	„	
in Rußland v.	74,272,490 „	96	„	
in Preußen v.	18,497,458 „	110	„	

2) betreffs der finanziellen Mehrbelastung des Landes.

Um zu zeigen, daß dieselbe nicht so erheblich ist, wie sie von Gegnern der Reorganisation dargestellt wird, wird das Jahr 1821 mit dem Jahr 1861 verglichen.

1821 betrug die Bevölkerung: 11,480,815 Einwohner, das Friedensheer: 130,000 Mann oder 113 Mann auf jede 10,000 Seelen; die Staats-Einnahmen aus direkten, indirekten Steuern, Salzmonopol und Lotterie Thlr. 45,480,260, das macht an Steuern pro Kopf: 3 Thlr. $28\frac{8}{10}$ Sgr.; die Staatsausgaben zu Staatszwecken und Staats-Aufgaben: als Rechtspflege, Unterricht, Heer und sonstige gemeinnützige Zwecke: Thlr. 42,771,633; davon Ausgaben für das Heer: Thlr. 25,131,268 = $58\frac{76}{100}$ pCt. obiger Staatsausgaben, oder 2 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. pro Kopf.

1861 betrug die Bevölkerung: 18,497,458 Einwohner, das Friedensheer: 205,000 Mann oder 110 Mann auf jede 10,000 Seelen; die Staats-Einnahmen aus direkten, indirekten Steuern, Salzmonopol und Lotterie: Thlr. 73,632,644, das macht an Steuern pro Kopf: 3 Thlr. $29\frac{4}{10}$ Sgr.; die Staatsausgaben zu Staatszwecken und Staats-Aufgaben: als Rechtspflege, Unterricht, Heer und sonstige gemeinnützige Zwecke: Thlr. 71,355,852; davon Ausgaben für das Heer: Thlr. 40,361,104 = $56\frac{56}{100}$ pCt. obiger Staatsausgaben oder 2 Thlr. 5 Sgr. $5\frac{1}{2}$ Pf. pro Kopf.

(Dabei ist zu bemerken, daß der Kostenaufwand der Flotte, bestehend im Jahre 1861 aus Thlr. 2,113,928, nicht mitgerechnet ist).

Aus vorstehendem Vergleiche zwischen den Jahren 1821 und 1861 erhellt, daß, wenngleich das Heer um 75,000 Mann vermehrt ist, der Preuße pro Kopf nur ca. 7 Pf. im Jahre 1861 mehr als im Jahre 1821 an Steuern zahlt, und daß aus den zu Staatszwecken bestimmten Ausgaben jetzt ein geringerer Procentsatz für das Heer verwendet wird, als im Jahre 1821.

Zum Schluß geben wir noch aus Dieterici's Schrift über den Volkswohlstand im Preußischen Staate S. 29, 152, 218 und aus der Zeitschrift des Preußischen statistischen Bureaus, Jahrgang 1864, Seite 128 und f. f. folgende statistische Notizen über nachstehende Gegenstände der Consumtion, von welchen auf den Kopf der Bevölkerung kommen:

	vor 1806.	i. J. 1831.	i. J. 1842.	i. J. 1849.	i. J. 1863.
Getreide, Scheffel . .	4	4	4	4	4
Fleisch, Zoll-Pfd. . .	30,84	32,48	32,71	37,42	35,50
Bier, Quart	15	15	13	12	12
Branntwein, Quart .	3	8	6	8	8,50
Wein, Quart	3/4	2 1/2	2	2	2,03
Reis, Zoll-Pfd.	0,28	0,47	0,64	0,70	1,97
Zucker, Zoll Pfd. . .	1,40	4,25	4,68	6,55	7,50
Kaffee und Surrogate, Zoll-Pfd. . .	0,62	2,15	2,34	3,74	4,00
Salz zur Nahrung, Zoll-Pfd.	15,89	15,89	15,89	16,37	15,10
Taback, Zoll-Pfd. . .	1,40	3,09	2,90	2,34	2,41
Tuch u. andere Wollenwaaren, Elle . . .	5/8	1	1 1/2	1	2,20
Leinwand, Elle . . .	4	5 1/2	5	5	4,10
Baumwollenwaaren, Elle	3/4	7	13	16	13,29
Seidene Waaren, Elle	1/4	1/3	3/8	1/3	0,67
Kartoffeln, Scheffel . .	—	—	—	10	10

Aus der bedeutenden Zunahme des Verbrauchs von weniger dringlichen Bedürfnissen, wie Branntwein, Wein, Zucker und Kaffee folgert, daß der Wohlstand in den letzten vierzig Jahren auch in Preußen ungemein gestiegen ist und daß demnach Preußen wohl im Stande ist, die jetzt durch die Reorganisation erhöhte Assekuranzprämie zu tragen, die der Staat für seine Sicherheit zu zahlen hat. Die Sicherheit beruht

aber in erster Linie, jetzt nachdem durch die Eisenbahnen die Entfernungen verringert sind und die Zeit, die sonst zum Zusammenziehen von Truppen nöthig war, verkürzt worden ist, auf der Schlagfertigkeit der Armee. —b—

Berlin, 18. November.

— Die „Prov. Korr." äußert sich, daß nunmehr die Entfernung der Bundes-Exekutionstruppen aus Holstein weiter in Anregung kommen werde. Das halbamtliche Blatt knüpft hieran die weitere Bemerkung: „Die Nachricht, daß darüber in letzter Zeit bereits Festsetzungen oder Verhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich stattgefunden hätten, und daß Preußen in das Verbleiben eines Theils der Bundestruppen bis zur Entscheidung über die Erbfolgefrage gewilligt habe, — ist völlig irrig und grundlos. — Der Erbprinz von Augustenburg hat bekanntlich seinen Vertrauten, Herrn v. Ahlefeldt, von Neuem nach Berlin gesandt, um hier seine Absichten in Betreff der künftigen Beziehungen der Herzogthümer zu Preußen näher darzulegen. Sein Abgesandter hat wiederholt vertrauliche Besprechungen mit dem Minister-Präsidenten v. Bismark gehabt. Selbstverständlich konnte es sich dabei nur um eine vorläufige Aussprache für den Fall handeln, daß bei der schließlichen Entscheidung über die Herrschaft in Schleswig-Holstein die Ansprüche des Erbprinzen wirklich zur Anerkennung gelangen. Diese Entscheidung wird nach dem Abschluß des Friedens nun weiter in die Wege zu leiten sein."

— Der Abgeordnete Herr Dr. Temme hat sein Mandat niedergelegt und dies den Wahlmännern des 4. Berliner Wahlbezirks angezeigt.

Stuttgart, 13. Nov. Ueber die Verhandlungen, welche zwischen den Mittelstaaten stattfinden, um die Haltung festzustellen, welche sie fürderhin in der Herzogthümerfrage beobachten werden, kann ich Ihnen mittheilen, daß man entschlossen ist, das Recht des Bundes aufrecht zu erhalten. Wenn man auch zugiebt, daß jetzt nach dem Friedensschlusse die Bundesexecution gegenstandlos geworden sei, so stimmt man doch der preußischen Anschauung keineswegs bei, welcher zufolge der Bund fürderhin gar nichts mehr zu sagen habe, nachdem die Herzogthümer in den Besitz der beiden Großmächte übergegangen sind.

Wien. Ueber das Unglück auf der Westbahn in der Nacht zum 15. d. M. liegt folgender Bericht vor.

„Der Montag Abends 9 Uhr unter Leitung des Zugführers Meißner von Wien abgegangene Güterzug Nr. 10, aus 26 Waggons bestehend, hatte das Unglück, um 11 Uhr 3 Minuten Nachts mit dem ihm aus Linz entgegenkommenden Güterzug Nr. 15, unter Leitung des Zugführers Reiß, aus einer bisher noch nicht ergründeten Ursache zwischen den Stationen Kemmelbach und Blindenmarkt derart zusammen zu fahren, daß die beiden Maschinen sich tief in die Erde einwühlten, gänzlich unbrauchbar wurden und 18 Waggons vollständig, 16 mehr oder weniger zertrümmert wurden und sich hoch über einander thürmten. Fünf Menschen wurden auf entsetzliche Weise zerrissen und sechs andere schwer verletzt. Bei dem Anprall wurde der Zugführer Meißner vom Güterzuge Nr. 10 von der Maschine aus weit über die Waggons hinweggeschleudert, glücklicher Weise jedoch nur an den Händen und Füßen leicht beschädigt. Der auf derselben Maschine befindliche Heizer wurde unter die Maschine geworfen und von dieser, da sie noch in voller Thätigkeit war, in gräßlicher Weise zerstückelt, daß er sogleich den Geist aufgab. Der Zugführer Reiß von dem Güterzuge Nr. 15 wurde von dem siedenden Wasser des Kessels zuerst vollständig verbrüht, dann von einem Maschinenrade erfaßt und zermalmt. Das gleiche Schicksal hatte auch der auf dieser Maschine beschäftigt gewesene Heizer Uhl, dem der Kopf vom Rumpf getrennt und der Körper gänzlich zerrissen wurde. Der Gepäckskondukteur dieses Zuges, Ertl, sowie ein auf dem andern Zuge befindlicher Kondukteur verschieden an den erhaltenen Wunden an Ort und Stelle. Die anderen auf den beiden Zügen befindlichen Personen wurden nicht unerheblich verletzt. Die Katastrophe war eine entsetzliche. In der Mitte der Strecke, auf freiem Felde, bei bedeutender Finsterniß und herabströmendem Regen mußten die Verwundeten selbst die augenblicklich gebotenen Maßnahmen treffen. Einer der leicht Verwundeten schleppte sich bis Kemmelbach, wo er den Vorfall eben noch rechtzeitig genug anzeigte, um ein zweites Unglück zu verhüten, denn der von Linz um 1 Uhr Nachts angekommene Courierzug wollte eben abfahren. Der Stationschef telegraphirte den Vorfall sofort nach Wien und bat um einen Zug, welcher die Personen des Courierzuges weiter befördere, da die Strecke unfahrbar sei. Er selbst begab sich, von vielen Passagieren des Courierzuges begleitet, an den Unglücksort, um das Nöthige zu veranlassen. Hier war der Anblick der bis zur Unkenntlichkeit zermalmten Leichen ein herzerschütternder und mußten Theile der Zerstückelten unter den mit Blut bespritzten Rädern hervorgeholt werden. Die Leichen sowohl als die Verwundeten wurden nach Kemmelbach zurückgetragen. Es ist unbegreiflich, wie dieses Unglück geschehen, da doch alle Züge regelmäßig telegraphirt wurden."

Paris, 16. Nov. Der heutige „Moniteur" veröffentlicht sehr günstig lautende Nachrichten aus Mexiko. Die Reise des Kaisers dauerte inmitten der Kundgebungen der Volksbegeisterung fort. Die Einnahme von Matamoros hatte einen starken Eindruck gemacht. Seit dem Kampfe vom 21. Septbr. waren die juaristischen Truppen auseinander gelaufen und Meutereien waren ausgebrochen. Juarez war, von etwa 100 Reitern begleitet, in der Richtung von Chiahua entflohen.

Eckernförde, 15. Nov. In Folge des Rückmarsches sämmtlicher preußischen Truppen nach der Heimath herrscht hier täglich ein bewegtes Leben. Nachdem gestern Morgen die 3. 12pfd. Batterie der 3ten brandenburgischen Artillerie-Brigade abgezogen war, rückten alsbald Ulanen hier durch und bezogen Quartiere auf den südlich von hier belegenen Gütern, während die zwei Escadrons dieses Regiments nördlich von der Stadt einquartiert wurden. Heute Morgen zogen auch diese zwei Escadrons südwärts und bald darauf marschirte 1 Bataillon der 35er hier durch, denen Morgen ein zweites und die 60ger folgen werden. Diese Regimenter waren bekanntlich die ersten Truppen, welche am 1. Februar hier einrückten und bei Missunde die Feuerprobe bestanden; dieselben sind seitdem nicht wieder hier gewesen und berühren jetzt nur im Durchmarsche unsere Stadt, weshalb es nicht möglich war, ihnen einen festlichen Empfang zu bereiten, sondern sich auf ein Flaggen der Häuser beschränken mußte. Morgen geht das seit einem Vierteljahre hier und in der nächsten Umgegend in Cantonnement gelegene 1. westphläische Infanterie-Regiment No. 13, nebst der Commandantur und Intendantur gleichfalls von hier fort, während die Post bereits heute abgezogen ist.

Kopenhagen, 14. Novbr. Bald werden die letzten Dänischen Kriegsschiffe abgetakelt sein. Vorgestern trafen hier zu diesem Zwecke von der Nyborger Rhede das Linienschiff „Skjold", die Fregatte „Jülland" und die Corvette „Dagmar" ein. Es sind jetzt nur noch der Panzerschooner „Esbern Snare", der Raddampfer „Hekla" und einige kleinere Schiffe in See. Außer den zahlreichen Reserve-Offizieren werden in Folge der beträchtlichen Beurlaubung von Mannschaften, wie der Beschränkung der Regimenter auf je ein Bataillon, binnen Kurzem etwa 200 Linienoffiziere aus der Armee verabschiedet werden. — Monrad äußerte in der Sitzung des Volksthings vom 9., daß Kopenhagen in dem letzten Kriege dem Feinde ebenso sehr würde haben Widerstand leisten können, als zur Zeit der Schwedischen Belagerung im Jahre 1658; das jetzige Ministerium sei also keineswegs gezwungen gewesen, von Deutschland den Frieden zu erbitten. Die „Berlingske Tidende" bemerkt dagegen, daß Kopenhagen damals eine widerstandsfähige Festung gewesen, jetzt aber nur noch eine offene Stadt sei, so daß es gleichbedeutend sei, ob der Feind vor oder in derselben stehe. Ferner habe Dänemark sich zur Zeit der Schwedischen Belagerung nicht blos auf das Nebenland Norwegen gestützt, sondern es habe wirklich Holländische, Brandenburgische, Kaiserliche und Polnische Hülfe erhalten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig den 19. November.

— Der „St.-A." schreibt: „Nach den großen Kriegen von 1813—15 ordnete der König Friedrich Wilhelm III., in tiefer Würdigung der religiösen Empfindung seines Volkes, eine jährlich wiederkehrende kirchliche Feier zum Gedächtniß der Verstorbenen am letzten Sonntage des Kirchenjahres an. 50 Jahre sind seitdem vergangen und wiederum sind so viele Söhne unseres Volkes berufen und gewürdigt gewesen, die Treue gegen König und Vaterland mit ihrem Blut und Leben zu besiegeln. Der nächste Sonntag mahnt daran, der Gefallenen ernst dankbar zu gedenken. Die kirchliche Feier des Todtenfestes wird in diesem Jahre aufs Neue eine hervorragende nationale Bedeutung haben und eine würdige Vorbereitung sein auf eine spätere Sieges- und Dankfeier für den durch so theure Opfer errungenen köstlichen Frieden."

†† Gestern Abend hatten die Gemeindewähler der zweiten Abtheilung im großen Saale des Gewerbehauses eine Besprechung. Die Zahl der Anwesenden betrug etwa 200. Nachdem Hr. Rickert die Versammlung für eröffnet erklärt, wurde der Bäckermstr. und Stadt-Verordneter Hr. J. C. Krüger durch Acclamation zum Vorsitzenden erwählt und erklärte sich zur Uebernahme des Vorsitzes bereit. Hr. Hendewerk wurde zum Protokollführer und die Herren Rendant Jungfer und Kaufmann Focking zu Stimmzählern erwählt. Dann richtete der Herr Vorsitzende eine kurze und bündige Ansprache an die Versammlung. „Wir gehen", sagte er, „einer ernsten Zeit in unserm Communalleben entgegen; es werden wichtige Fragen an uns herantreten; ihnen im Fortschritt der Zeit Rechnung zu tragen, so weit es unsere finanziellen Verhältnisse und die Steuerkraft unserer Mitbürger erlauben, halte ich für Pflicht. Hierin liegt meiner Ansicht nach der Gesichtspunkt, welcher uns bei unserer Besprechung und den zu machenden Vorschlägen von Candidaten zu leiten hat. Etwas mehr zu sagen, halte ich für überflüssig." — Nachdem der Herr Vorsitzende hierauf die Namen derjenigen Herren Stadt-Verordneten der zweiten Abtheilung genannt, die mit dem Ablauf dieses Jahres ausscheiden (es sind 7 an der Zahl), und angezeigt, daß 6 Stadt-Verordnete auf 6 Jahre und einer auf 2 Jahre zu wählen seien, ersuchte er die Versammlung, mit Vorschlägen vorzutreten. In Folge dessen wurden vorgeschlagen: Hr. Dr. Piwko, Hr. Rechts-Anw. Lipke, Hr. Professor Tröger, Hr. Kaufmann Herm. Gronau, Hr. Commerzien-Rath Heinr. Behrend, Hr. Roggatz, Hr. Schiffsbaumeister Klawitter. Hr. Rechts-Anw. Röpell, Hr. Kaufmann Biber, Hr. Fuhrherr Kuhl, Hr. Fabrikbesitzer und Chemiker Kähler, Hr. Zimmermeister Prutz, Hr. Dr. Oelschläger, Hr. Rendant Jungfer, Hr. Baumeister Behrend, Hr. Kfm. Samuel Mankiewicz, Hr. Kfm. Zindowski, Hr. Kfm. Cäsar Gamm, Hr. Kfm. Puttkammer, Hr. Dr. Semon, Hr. Rentier Stattmiller, Hr. Dr. Brandt, Hr. Hofglasermeister Borrasch, Hr. Rentier Holst, Hr. Kanzleirath Jamm, Hr. Apotheker Heintze u. s. w. — Nachdem diese Vorschläge gemacht, wurde festgesetzt, daß jeder Candidat, um von der Versammlung für die Wahl empfohlen zu werden, eine Unterstützung von wenigstens 50 Stimmen haben müsse. Es gewannen hierauf 22 Candidaten eine solche Unterstützung. Von diesen erhielten dann Hr. Röpell 136 Stimmen, Hr. Heinr. Behrend 129 St., Hr. Biber 120 St., Hr. Piwko 111 St., Hr. Stattmiller 110 St., Hr. Tröger 94 St., Hr. Rentier Krüger 83 St, Hr. Kuhl 78 St., Hr. Jamm 63 St., Hr. Cäsar Gamm 60 St. und Hr. Prutz 49 Stimmen. Demnach wurde beschlossen, die Herren Röpell, Behrend, Biber, Piwko, Stattmiller und Tröger für die Wahlzeit von sechs Jahren und Herrn Krüger für die Wahlzeit von zwei Jahren zu empfehlen. Während der Versammlung hatte Hr. Dr. Piwko Hrn. Rent. Krüger mit warmen Worten empfohlen, Hr. Schornsteinfegermstr. Koch den Hrn. Kanzleirath Jamm u. Hr. Dr. Semon hatte die Versicherung ertheilt, daß Hr. Commerzienrath Heinr. Behrend eine auf ihn fallende Wahl bereitwilligst annehmen werde. — Die Versammlung, welche in der schönsten Ordnung würde- und taktvoll verlief, wurde nach 9 Uhr geschlossen.

— Nach den eingegangenen dienstlichen Meldungen haben die Schiffe „Vineta", „Niobe" und „Victoria", sowie die Briggs „Rover und „Musquito" die Stürme am 5. und 6. d. M. im Skagerrack sämmtlich glücklich bestanden.

+ Der Dampfer „Oliva" ist mit den Maschinentheilen für S. M. Corvetten „Hertha" uud „Medusa" eingetroffen und hat zum Löschen, an die Kgl. Werft gelegt. Derselbe hat 7 Matrosen des an der Holländischen Küste gestrandeten preußischen Schiffes „Willkomm" gerettet. Der Capitain und Steuermann des Schiffes sollen mit demselben Angesichts der Retter in den Grund gesunken sein.

☐ [Gewerbe-Verein.] Herr Mechanikus Jacobsen hielt vorgestern im Gewerbe-Verein einen Vortrag über rationellen Gewerbebetrieb. Es wurde darin nachgewiesen, daß der Gewerbtreibende nur durch Rechtschaffenheit, Geschick und Bildung die Concurrenz bestehen könne. Für die Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten sei besonders die Fertigkeit in Rechnen von Wichtigkeit. Leider erfahre dieser Unterrichtszweig in den Schulen noch nicht die Berücksichtigung, welche gefordert werden müsse. Gleichfalls von großer Wichtigkeit sei für den Gewerbtreibenden die Beschäftigung mit der mathematischen Wissenschaft. Um diese in seinen Kreisen zu fördern, habe der Gewerbe-Verein eine mathematische Klasse eingerichtet. Die fleißige Benutzung der hier gebotenen Gelegenheit sei sehr zu wünschen. Vor allen Dingen aber sei für den Gewerbtreibenden die Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck von Wichtigkeit. Dem vortrefflichen Vortrag, dem ein weit größeres Publicum sein Ohr hätte leihen sollen, wurde der verdiente Beifall zu Theil. Von den eingegangenen Fragen wurde eine, betreffend die Wuchergesetze, bis auf die nächste Sitzung verschoben, da ihre Zulässigkeit vorläufig beanstandet wurde.

†† Es wird vermuthet, daß morgen die Milchkannenbrücke für Fußgänger dem Verkehr übergeben werden wird.

†† Am nächsten Dienstag wird Herr Prediger de Beer über das Thema: Hieronymus Savonarola zum Besten des evangelischen Johannesstiftes einen Vortrag halten. Bekanntlich hat der Dichter Nicolaus Lenau den Savonarola in einem großen Gedicht verherrlicht.

§§ In Folge zu starken Heizens entstand gestern Abend 9 Uhr und heute Mittag 12 Uhr 52 Min. in dem Kaufmann v. d. Seeschen Grundstücke Breitesthor Nr. 134 und beim Kaufmann Plagemann Heil. Geistgasse Nr. 132 blinder Feuerlärm.

§§ Ein Seefahrer wollte sich auf billige Weise Geld verschaffen; er ging auf der Langenbrücke einher, und bat um eine Gabe, da das Schiff, mit welchem er die letzte Reise gemacht, untergegangen sei und er nichts von seinen Sachen gerettet habe. Es stellte sich aber heraus, daß er gelogen hatte und wurde wegen Bettelei verhaftet.

§§ Ein Arbeiter saß gestern bei seinem Abendbrod im Werner'schen Schanklokale auf Mattenbuden. Es gesellten sich zwei bereits bestrafte Arbeiter zu ihm und fingen Streit mit ihm an. Der Erstere verließ ruhig das Lokal, wurde aber von den beiden Andern verfolgt und angegriffen, wodurch auf der Straße eine Prügelei entstand, bei welcher die Messer wiederum blitzten und solche Verletzungen anrichteten, daß Einer ins Lazareth geschafft werden mußte.

Stettin, 18. November. Der Stempelfiscus hat das schriftliche Uebereinkommen von hiesigen Gaskonsumenten mit der Gasanstalt für stempelpflichtig erklärt, ist jedoch in der ersten Instanz abgewiesen worden, weil der Richter in dem Abkommen keinen steuerpflichtigen Konfrakt erkennen konnte.

Stralsund, 16. November. Gestern Nachmittag wurde unsere Hafenbahn vom Bahnhofe nach dem Hafen zum ersten Male von einer Locomotive mit einigen Waggons befahren. Am Hafen hatte sich ein größeres Publicum versammelt, von dem der herankommende Zug mit Hurrahrufen begrüßt wurde.

Stadt-Theater.

Vorgestern kam auf der Bühne des Stadt-Theaters das Volksstück: „Berlin, wie es weint und lacht", nachdem es längere Zeit geruht, wieder zur Aufführung. Es gehört dasselbe zu den schätzenswerthesten dramatischen Erzeugnissen der Neuzeit, obwohl es für die großen Gegensätze, welche es aus dem bunten Getriebe des Lebens und seinen oft dunklen Tiefen heraufbeschwört, keine harmonische Auflösung findet und Scherz und Ernst nicht zu einer künstlerischen Einheit verbindet, sondern sie getrennt stehen oder nur neben einander laufen läßt. Indessen glänzt der gesunde Witz des Hrn. Kalisch überall auch in diesem Stück überraschend und wohlthuend aus dem finstern Ernst hervor. Die Darstellung, welche das Stück vorgestern erfuhr, war eine sehr befriedigende. Die schwerste Rolle in dem Stück ist die des Schulzen Nünnecke. Sie befand sich in den Händen des Hrn. Grauert. Der Künstler zeigte in derselben viel Talent zum Characterisiren und erwarb sich auch den Beifall des Publicums; indessen möchten wir ihm rathen, die Scene der Betrunkenheit mit einer größeren künstlerischen Mäßigung auszustatten. Die Trunkenheit eines Menschen im gewöhnlichen Leben ist etwas Widerwärtiges. Soll ihre Darstellung auf der Bühne nicht ebenso erscheinen, so darf sie nur mit den sanftesten Linien gezeichnet werden. Recht befriedigt hat uns Hr. Hampl in der Rolle des Kellner Ferdinand, indem er die Bonhomie des Characters mit einem gewissen Raffinement sehr gut in Einklang zu bringen verstand. Hr. Freytag wirkte in der Rolle des Quisenow sehr vortheilhaft durch ein buntes Gemisch von trockner Komik und selbstgefälliger Behäbigkeit. Hr. Heßler gab den Maurer Brandt einfach und naturwahr, und Frl. Eifler spielte die Agnes verständig und war zugleich in dem Gesammtbilde der Darstellung eine poetische Erscheinung. Von den übrigen Mitwirkenden nennen wir die Damen Frl. Fehringer, Frau Woisch und Frau Reithmeyer, wie die Herren Bergmann und Schönleiter mit Anerkennung. ††

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ausgespielt oder ausgeschossen?] Der Forst-Polizei-Sergeant Ferdinand Zeiß zu Emaus wurde im vorigen Jahre auf die Idee gebracht, im Jäschkenthaler Walde ein Prämienschießen zu veranstalten. Behufs der Ausführung derselben fertigte er etwa 30 Loose an, um sie an Freunde und Bekannte, das Stück zu 10 Sgr., zu verkaufen. Die in Aussicht gestellten Gewinne waren: 1 alte Büchse, ein lebendiger Fuchs und eine ausgestopfte Eule. Jedem Inhaber eines Looses sollte verstattet sein, drei Schüsse zu thun. Der Verkauf der Loose ging schnell und gut. Das Prämienschießen kam zu Stande und wurde unter dem Jubel der Theilnehmer zu Ende geführt. Zeiß freute sich sehr über das Gelingen seines Unternehmens und ahnete nicht, daß ihn dasselbe auf die Anklagebank führen würde. — Es währte indessen nicht lange; so wurde er von der Königl. Staatsanwaltschaft, welcher sein Unternehmen angezeigt worden war, angeklagt, im Sommer 1863 zu Jäschkenthal ohne obrigkeitliche Erlaubniß eine Ausspielung beweglicher Sachen veranstaltet zu haben, strafbar nach §. 268 des Str. G. B. — Vorgestern befand er sich unter dieser Anklage vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Er gestand zu, in Schidlitz und hier in Danzig etwa 30 Loose an Freunde und Bekannte ohne obrigkeitliche Erlaubniß zum Zwecke des Prämienschießens verkauft, dafür 10 Thlr. eingenommen und dann dasselbe zur Ausführung gebracht zu haben; aber er erklärte sich für unschuldig. Er habe, sagte er, das Prämienschießen nur zum Vergnügen seiner Freunde und deren Familien veranstaltet und dabei keinen Gewinn gehabt; auch habe es nicht im Jäschkenthaler Walde, sondern auf der Pietzkendorfer Feldmark stattgefunden und sei somit nicht ein öffentliches gewesen. Der Herr Staatsanwalt hob in seinem Plaidoyer hervor, daß der Angeklagte wohl nicht so ganz ohne Absicht auf Gewinn gehandelt habe, denn die Summe von 10 Thlr., welche er durch seine Veranstaltung für die alte Büchse, den lebendigen Fuchs und die ausgestopfte Eule eingenommen, sei eine recht beträchtliche. Die Veranstaltung des Angeklagten, welche er zugestehe, trage alle Merkmale eines öffentlichen Ausspielens; er habe sich dazu keine obrigkeitliche Erlaubniß eingeholt, mithin sei er nach § 268 des St. G. B. zu verurtheilen. Der Vertheidiger, Herr Justiz-Rath Poschmann, bestritt, daß der Angeklagte ein öffentliches Ausspielen veranstaltet; es sei kein Ausspielen, sondern ein Ausschießen gewesen. Bei diesem würde der Gewinn nicht durch den bloßen Zufall herbei geführt: er sei vielmehr von einer gewissen Kunstfertigkeit abhängig. Uebrigens befinde sich in dem Strafgesetzbuch kein Paragraph in Betreff des Ausschießens; in dem angeführten Paragraphen stehe ausdrücklich das Wort: „Ausspielung". Der hohe Gerichtshof stimmte der Ansicht des Herrn Vertheidigers bei und nahm an, daß die drei genannten Gegenstände nicht ausgespielt, sondern ausgeschossen worden seien. In Folge dessen wurde der Angeklagte freigesprochen.

[Polizeiwidrige Aufbewahrung leicht entzündbarer Gegenstände und zu hohe Berechnung versicherter Sachen]. Der Kaufmann Rudolf Martens, welcher in dem Hause No. 87. der Fleischergasse ein Materialwaarengeschäft etablirt hatte, bewahrte auf dem Bodenraum des Hauses große Vorräthe von Streichhölzchen, Stearinlichten, Cigarren und Papier auf. Die polizeiwidrige Aufbewahrung dieser leicht entzündbaren Gegenstände wurde durch ein Feuer, welches im November v. J. in dem benannten Hause auskam, bekannt, indem die Feuerwehr auf den Boden drang, um zu löschen, und hier das gefährliche Lager entdeckte. Als dies geschah, war bereits eine Menge dieser Gegenstände angebrannt; doch gelang es der Feuerwehr, Herr des Feuers zu werden, worauf auf Anordnung des Hrn. Brand-Directors das ganze gefährliche Lager vom Boden heruntergeschafft wurde. Die Menge der Schwefelhölzer allein war so groß, daß sie 15 Mulden füllte. — Das Feuer war aber für Herrn Martens nicht allein der Verräther der polizeiwidrigen Aufbewahrung leicht entzündbarer Gegenstände; es verwickelte ihn auch noch in eine andere Verlegenheit. Er hatte nämlich sein Mobiliar und sein Waarenlager bei der Gesellschaft: „Deutscher Phönix" zu Frankfurt a. M. für die Summe von 5400 Thlrn. gegen Feuersgefahr versichert und liquidirte bei derselben nach dem Brande die Summe von 2814 Thlrn. 13 Sgr. 3 Pf. Diese Liquidation fand die Gesellschaft zu hoch, zumal nach dem Brande noch eine Menge von Gegenständen, die theils gar nicht, theils nur gering beschädigt waren, aber trotzdem in dem Schaden-Verzeichniß mit aufgeführt standen, vorgefunden worden. Es erregte auch das Bedenken der Gesellschaft, daß in dem Verzeichniß die Summe von 170 Thlrn. für eine Quantität von Cichorien stand, welche durch den Brand auf dem Boden vernichtet sein sollte, da man doch Cichorien nicht auf dem Boden, sonderm im Keller aufbewahrt. In Folge dessen wurde gegen Martens nicht nur die Anklage wegen polizeiwidriger Aufbewahrung leicht entzündbarer Gegenstände, sondern auch wegen Betrugs erhoben. Vorgestern stand er vor den Schranken des Criminal-Gerichts. In Beziehung auf den ersten Punkt der Anklage führte er zu seiner Entschuldigung au, daß auch von andern Kaufleuten Schwefelhölzchen und dergleichen Sachen auf Böden aufbewahrt würden und daß sie in einer festen Verpackung nicht feuergefährlich seien, wie das von Sachverständigen bezeugt werden könne. Dem widersprach der als Zeuge und Sachverständige vorgeladene Herr Brand-Direktor Schumann. In Beziehung auf den zweiten Punkt der Anklage blieb der Angeklagte bei seiner schon früher abgegebenen Erklärung stehen, daß er seinen durch den Brand erlittenen Schaden in keiner Weise zu groß angegeben. Denn was ihm von seinen Waaren nicht durch den Brand gänzlich zerstört, oder beschädigt worden sei, das habe man ihm in dem Wirrwarr zum nicht geringen Theile gestohlen. Er habe erfahren, daß Familien ein ganzes Jahr lang von dem ihm gestohlenen Kaffee und Zucker im Ueberfluß zum Gebrauch für sich gehabt hätten. Was die in Rechnung gebrachten 170 Thlr. für Cichorien anbelange, so habe sich hier ein Schreibfehler eingeschlichen. Es solle nämlich nicht heißen: für „Cichorien", sondern für „Cigarren". Auf diesen Schreibfehler habe er auch schon früher hingewiesen, so daß ihn dieser Punkt durchaus nicht verdächtigen könne. Dieser Erklärung des Angekl. gegenüber bekundete der Zeuge, Hr. Brand-Director Schumann, der sogleich nach dem Brande das Waarenlager des Herrn Martens auf dem Boden in Augenschein genommen, mit großer Bestimmtheit, daß der Schaden höchstens 500 Thlr. betragen könne. Der Gerichtshof verurtheilte schließlich den Angeklagten, dem Antrage der Staats-Anwaltschaft gemäß, zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten nebst einer Geldbuße von 100 Thlrn. event. noch 3 Monaten Gefängniß.

Berlin. Die Kriminalstatistik des Jahres 1863 liefert, dem Staatsanzeiger zufolge, im Vergleich mit den beiden früheren Jahren sehr erfreuliche Resultate; denn sie ergiebt trotz der vermehrten Bevölkerung nicht allein eine Abnahme der Verbrechen und Vergehen, sondern auch die Zahl der Angeschuldigten und insbesondere die Zahl der rückfälligen Verbrecher hat sich gegen früher erheblich vermindert. Im Jahre 1863 waren wegen schwerer, mit Zuchthausstrafe bedrohter Verbrechen 3937 Untersuchungen bei den Schwurgerichten anhängig, im Jahre 1862 dagegen 4235, also 300 mehr; die Zahl der Untersuchungen wegen anderer Verbrechen, welche zur Kompetenz der Gerichtsabtheilungen gehören, betrug im Jahre 1863=6075; im Jahre 1862 dagegen 6564 und im Jahre 1861 sogar 6830; die Zahl der Untersuchungen wegen Vergehen im Jahre 1863=100,170; im Jahre 1862 dagegen 101,500. Nur bei einzelnen Gattungen von Verbrechen und Vergehen hat gegen früher eine Vermehrung stattgefunden, namentlich bei Beleidigungen der Majestät und der Mitglieder des königlichen Hauses; die Zahl dieser Untersuchungen betrug im Jahre 1863=179; 1862 dagegen nur 81 und 1861 sogar nur 60; ferner bei Widersetzlichkeiten gegen Beamte; im Jahre 1863 waren deshalb 3460, im Jahre 1862 nur 3290 und 1861 nur 2790 Untersuchungen anhängig; ferner beim Meineid 1863=530; 1862=490 und 1861 nur 480 Untersuchungen; wegen Unzucht und sonstiger Verbrechen gegen die Sittlichkeit waren im Jahre 1863=2330, im Jahre 1862 nur 2100 und im Jahre 1861 nur 1880 Untersuchungen; wegen Körperverletzungen im Jahre 1863=7430; im Jahre 1862=6680 und 1861 nur 5870; wegen Brandstiftung 1863=331; 1862=250 und 1861=248 Untersuchungen; dagegen ist die Verminderung der Untersuchungen sehr erheblich beim Diebstahl, 1863=35,000; 1862=38,530 und 1861=38,700; bei der Bettelei und Arbeitsscheu, 1863=11,840; 1862=12,840 und 1861=14,240; bei der Unterschlagung 1863=3860; 1862=4140 und 1861=4080 2c.

Auszug aus dem Vortrage des Lehrers Lypszinsk aus Schidlitz über „Bausteine zur Geschichte des deutschen Männergesanges."

(Fortsetzung.)

Die Meistersänger waren Handwerker, die sich in Sängerzünfte vereinigten, welche ihre schönste Blüthe und die größte Ausbreitung in den Städten Nürnberg, Straßburg, Colmar, Mainz, Ulm, Heilbronn, Augsburg, ferner in der Steiermark, Kärnthen und Oesterreich fanden. Die Meistersänger standen in „Gnaden und Ehren," erhielten Freiheitsbriefe und das Recht, ein eigenes Wappen zu führen; ihre Einkünfte bestanden in jährlichen Singabgaben, zu denen man von Obrigkeitswegen verpflichtet war. Handwerker der verschiedensten Gewerbe, Weber, Schuster, Schlosser, Bäcker u. s. w. bildeten die Meistersängerzünfte, für welche sie in schulmäßiger Weise ihre Gesetze gaben; z. B. gegen Schmachlieder, gegen denjenigen, der „ein Unrath auf der Schul anfacht," gegen „Zorn und Unfried" u. a. Für ihren Gesang und den Reim hatten sie besondere Gesetze z. B. „So Einer ein Wort verkürzt in Silben, dat mans nit verstehn kaan" wie „mein'r, dein'r, kein'r" oder „g'sang, g'sagt, so werden gestrafft." Hans Sachs, der dichtende Schuster, gest. 1575, war ein Nürnberger Meistersänger. — In Straßburg hielten sich die Meistersänger von 1490 bis 1780, in welchem Jahre ihre Zunft durch Rathsbeschluß aufgehoben wurde; ihr Vermögen kam an Wohlthätigkeits-Anstalten. Auch die Nürnberger Meistersängergesellschaft bestand bis in's 18. Jahrhundert; die Ulmer erhielt sich sogar bis in's 19. Jahrhundert und vermittelte einen directen Uebergang in unsere heutigen Männergesang-Vereine. Sie war zuletzt bis auf vier Mitglieder zusammengeschmolzen, welche am 21. Oktober 1839 ihre Zunft für erloschen erklärten und den Ulmer Liederkranz zu ihrem Nachfolger und Erben der Fahne, Kleinodien, Liederbücher u. s. w. einsetzten. — Was die musikalische Seite des Meistergesanges betrifft, so wurde sowohl einzeln als auch im Chor gesungen. Von Melodie kann nicht viel die Rede sein. Die Gesänge, ohne Rhythmus, sind eine äußerst geistlose, eintönige, leblose Reihe von Tönen, die einer einfachen Volksweise entfernt nicht gleichkommen. Gegen die frischen melodiösen Lieder der Minnesänger bekunden sie den entschiedensten Rückschritt. Gleichwohl war der Meistergesang nicht ohne bestimmten Werth. Das gesellige Leben in den Städten entwickelte sich, die Zünfte traten zu „ehrsamer Belustigung" zusammen, boten für den Sonntag eine Festlichkeit und geißelten in ihren derben Schwänken und trotzigen, beißenden Spottgesängen die Mißbräuche der Zeit, und trugen so den Keim späterer Entwickelung in sich. — Den Uebergang des Mittelalters in die neuere Zeit ziert noch eine andere bedeutende Erscheinung des Volkslebens:

es ist das **Volkslied**. Man kennt die Sänger, man kennt die Dichter nicht, aber die Verse und Weisen gingen von Mund zu Mund und haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Vielfach gab man den Melodieen kirchliche Texte und mit mächtiger Gewalt erklang das deutsche Kirchenlied in unsern Gotteshäusern. Auf die Melodie, welche bis dahin sehr vernachlässigt worden, übte das Volkslied die mächtigste Rückwirkung. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts nahm man besonders in Italien allgemeine Melodieen aus Volkskreisen und verlegte sie in die Oberstimmen; ebenso groß ward der Einfluß des volksmäßigen Gesanges auf die Schule und im 17. Jahrhundert nahm die Kunst die Tonweisen des Volksgesanges ganz in sich auf.

Als Vorläufer unserer heutigen Männer-Gesang-Vereine kann der zu **Greiffenberg** in Pommern im Jahre 1673 zusammengetretene Männer-Verein gelten. Diese Gesellschaft hatte einen eigenen Musikdirektor, gab ein Liederwerk unter dem Titel: „Greiffenbergische Psalter und Harfenlust wider allerlei Unlust," heraus, und beschäftigte sich vorzugsweise mit der Pflege des geistlichen Gesanges. Es war aber eine vereinzelte, bald der Vergessenheit anheim gefallene Erscheinung, von welcher erst die neuere Zeit öffentlich Kunde gab.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Todtenfeste.

Kennt Ihr das **Land**, wo dort des Seraphs Zelt
Die, so Ihr liebtet, nun verborgen hält?
Es ist das Land, wo ew'ger Friede wohnt
Und wo der Herr in seiner Allmacht thront.
Wo jeder Schmerz und jedes Erdenleid
Verwandelt wird in ew'ge Seligkeit.

Seh't Ihr den **Stern**, der aus des Seraphs Zelt
Sich oft von dort zu Euch herabgesellt,
Wenn Ihr, versenkt in ahnungsvollem Traum,
Hinaufblickt nach des blauen Aethers Raum?
Es ist das Aug' der Liebe, das Euch winkt,
So oft die dunkle Nacht vom Himmel sinkt.

Fühlt Ihr die **Hand**, die aus des Seraphs Zelt
Euch so vertraulich dann die Eure hält,
Wenn Ihr mit Thränen oft gedenkt der Zeit,
Von Euch beglückender Vergangenheit?
Es ist die Hand der Liebe, die sich neigt,
Die Euch den Weg nach oben zeigt.

Fühlt Ihr den **Kuß**, der aus des Seraphs Zelt
So sanft und süß auf Eure Lippen fällt,
Wenn Ihr so oft am Morgen im Gebet
Zu Gott um Segen für die Euren fleht?
Es ist der Liebe Kuß, der Euch berührt,
So traulich gern Euch jeden Schmerz entführt.

Kennt Ihr den **Engel**, der am Seraphszelt
In seiner Rechten eine Palme hält
Und so Euch zeigt des großen Domes Säule,
Damit das Herz in Schmerz nicht länger weile?
Es ist der Hingeschied'nen seel'ger Geist,
Der oben dankend seinen Schöpfer preis't.

Hört Ihr den **Ruf**, der aus des Seraphs Zelt
Sich oft ganz leise Euch in's Herz gesellt,
Wenn Ihr an sie gedenkt und hofft, es sei
Die Brust von jeder Erdenfessel frei?
Es ist der Liebe Wort, das zu Euch spricht:
O, bangend Herz, verzag', verzage nicht;

Wir werden künftig in den lichten Höh'n
Des Himmels uns für ewig wiederseh'n.
Drum wähnet nicht, sie sei'n von Euch geschieden;
Es birgt sie nur das Land, wo ew'ger Frieden,
Wo einstens an der Himmelspforte Licht
Zu Euch ihr Mund den Gruß der Liebe spricht.

Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln

in den 13 bedeutendsten Marktstädten der Provinzen Ost- und Westpreußen im Monat **October** 1864 nach einem monatlichen Durchschnitte in Silbergroschen und Scheffeln angegeben:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	58	$35\frac{1}{12}$	$29\frac{9}{12}$	$23\frac{2}{12}$	$17\frac{3}{12}$
und zwar in					
Königsberg	$50\frac{7}{12}$	36	$32\frac{1}{12}$	$25\frac{3}{12}$	$26\frac{11}{12}$
Memel	55	$37\frac{7}{12}$	30	25	$23\frac{4}{12}$
Tilsit	60	$36\frac{11}{12}$	$26\frac{7}{12}$	$24\frac{3}{12}$	22
Insterburg	60	35	32	$21\frac{4}{12}$	24
Braunsberg	$58\frac{8}{12}$	$36\frac{3}{12}$	$31\frac{7}{12}$	$24\frac{9}{12}$	$18\frac{11}{12}$
Rastenburg	$52\frac{3}{12}$	$34\frac{10}{12}$	$27\frac{4}{12}$	$21\frac{9}{12}$	$18\frac{11}{12}$
Neidenburg	$62\frac{6}{12}$	$29\frac{6}{12}$	$24\frac{6}{12}$	25	$9\frac{6}{12}$
Danzig	$56\frac{6}{12}$	$36\frac{7}{12}$	$33\frac{3}{12}$	$23\frac{8}{12}$	$14\frac{9}{12}$
Elbing	$62\frac{4}{12}$	35	31	$24\frac{7}{12}$	$20\frac{9}{12}$
Conitz	—	$33\frac{1}{12}$	$30\frac{4}{12}$	$19\frac{6}{12}$	10
Graudenz	$56\frac{11}{12}$	$36\frac{4}{12}$	$28\frac{2}{12}$	$22\frac{1}{12}$	$11\frac{8}{12}$
Kulm	$62\frac{4}{12}$	$33\frac{7}{12}$	$27\frac{6}{12}$	$21\frac{3}{12}$	$11\frac{2}{12}$
Thorn	$59\frac{10}{12}$	$35\frac{10}{12}$	$32\frac{5}{12}$	$22\frac{5}{12}$	$12\frac{3}{12}$

Bahnpreise zu Danzig am 19. November.

Weizen 120—130pfd. bunt 48—62 Sgr.
122—134pfd. hellb. 55—70 Sgr. pr. 85pfd.Z.-G.
Roggen 120—128pfd. 35½—39 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$pfd.Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 47—50 Sgr.
do. Futter- 42—45 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 30—33 Sgr.
große 112—118pfd. 32—37 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 25—27 Sgr.
Spiritus $12\frac{3}{4}$ Thlr.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 18. November:
11 Schiffe m. Holz und 5 Schiffe m. Getreide.
Angekommen am 19. November:
Böttcher, Georg, v. Newcastle, m. Kohlen. Lietz, Dampfschiff Oliva, v. London; u. Hendriks, Dampfschiff Rembrandt, v. Amsterdam. m. Gütern.
Gesegelt: 3 Schiffe m. Holz u. 3 Schiffe m. Getreide.
Ankommend: 2 Schooner. Wind: Süd.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	336,48	+ 5,0	Südl. still, Nebel.
19	8	336,76	2,1	do. do. do. Regen.
	12	336,47	2,7	Oestl. do. do. do.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 19. November.

Weizen, 120 Last, 129pfd. fl. 395, 400; 132pfd. fl. 410; 128pfd. fl. 390; 127.28pfd. fl. 362½; 127pfd. fl. 360 Alles pr. 85pfd.
Roggen, 124.25pfd., 125pfd. fl. 225; 125.26pfd. fl. 228; 128pfd. fl. 234 pr. $81\frac{5}{6}$pfd.
Große Gerste, 113pfd. fl. 195; 115pfd. fl. 214½.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde zugehörige Grundstück Kneipab Nr. 28 der Servis-Anlage und Nr. 51 des Hypotheken-Buches, bestehend aus Wohnhaus, Hofraum und Schuppen, soll vom April rechter Ziehzeit 1865 auf fernere drei Jahre in öffentlicher Licitation vermiethet werden. Hierzu haben wir einen **Termin**

auf den 26. November c.,
Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause vor dem Herrn Stadtrath und Kämmerer **Strauß** anberaumt und laden Miethslustige dazu mit dem Bemerken hiedurch ein, daß nach 12 Uhr Mittags neue Bieter nicht mehr zugelassen und nach Schluß des Termins Nachgebote nicht angenommen werden.

Danzig, den 20. October 1864.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.